

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 92 (1966)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** Ghaue oder gschoche

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Man soll nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen

Als ich noch barfuß zur Schule ging, waren die Atombomben noch nicht erfunden. Damals ließ oder hieß uns der Herr Lehrer einen Aufsatz schreiben über das friedfertige Thema: «Man soll nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.» Uns Buben leuchtete das ein, und ich habe bis heute von keinem einzigen Fall gehört oder gelesen, in dem man mit Kanonen auf Spatzen geschossen oder auch nur gezielt hätte. (Obwohl die Menschheit von 1914 bis 1966 sich als überaus schießtüchtig erwiesen hat. Oder nicht?)

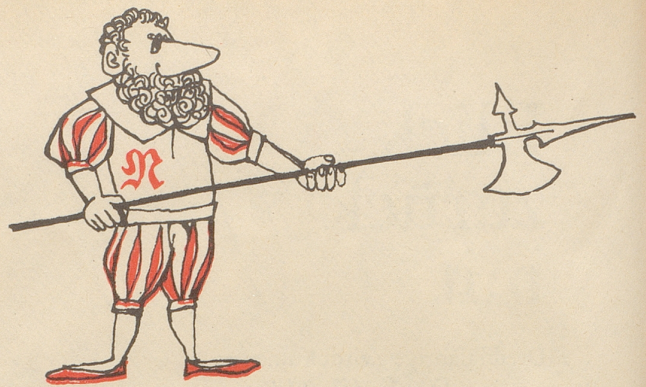
Nun muß ich allerdings zugeben, daß Stare etwas größer als Spatzen sind. Spatzen seien frech, sagt man. Und Stare seien naschhaft, klagt man. Soll man also auf die Staren mit Kanonen schießen?

Es gebe «ein neues Verfahren», so berichten Obstbau- und Pflanzenschutz-Fachleute, um die Stare vom

Kirschen- und Traubenstibitzen zu vertreiben. Dieses «Vorgehen» habe in Rebbaugeländen bereits Erfolg gehabt. Dort wurden im letzten Herbst die Stare nach Einbruch der Dunkelheit «mittels Raketen und andern Knallkörpern aus den Schlafplätzen im Schilf aufscheucht». Und weil die Vögel unseres fortschrittlichen Jahrhunderts noch nicht so aufgeklärt oder abgebrüht sind wie wir Menschenkinder, sei der größte Teil der Vögel «derart erschrocken, daß sie sich verfrüht auf den Zug nach Süden in die Winterquartiere begaben und die Trauben sein ließen».

Ich weiß nicht, wie viele Zentner Trauben diese Stare gefressen und damit zwar nicht eine Hungers-, aber eine grausame Weinnot über unser Land gebracht hätten. Aber jetzt, so werde ich alarmiert, drohe den Kirschen Gefahr. Es bestehe jedoch keine Chance, die Vögel nach Süden zu vertreiben, im Sommer sage ihnen diese Fluglinie nicht zu. Was also angesichts dieser Landesgefahr tun? Die sanktgallische und die thurgauische Zentralstelle für Obstbau und Pflanzenschutz haben sich verbündet, um «zu versuchen, durch das Aufscheuchen aus den Schlafplätzen die Stare vorzeitig auf den Zug nach Norden zu bringen». Sie hoffen damit, den Schaden an den Kirschbäumen zu verringern. Und damit wir uns unter «damit» ja keine Kanonen vorstellen, beruhigen uns die Fachleute mit dem Hinweis: «Mehrere zehntausend Stare sollen nach Einbruch der Dunkelheit auf ihren Schlafplätzen durch zwei bis drei Feuerschläge (Knallkörper und Raketen) von je einer Minute Dauer verscheucht werden. Die Vögel sollen nicht getötet, nur erschreckt werden.»

Das glaube ich ohne weiteres. Und es ist natürlich strahlsdumm von mir, wenn ich die Frage stelle: Was werden die Stare, deren Ankunft wir jeweils zu Frühlingsbeginn so freudig registrieren, von uns Menschen in der Wohlstandsschweiz denken? – Vögel denken doch nichts!, wird man mir antworten. Das glaube ich nicht. Ich weiß von den Spatzen, daß sie uns für intelligent halten, weil wir nicht mit



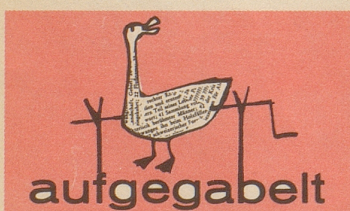
Kanonen auf sie schießen. Da kann sich nun jeder selber ausrechnen, zu welchem Urteil über uns die Stare gelangen, wenn... Siehe oben!

Philipp Pfefferkorn

## Belegte Brötchen — mit Senf

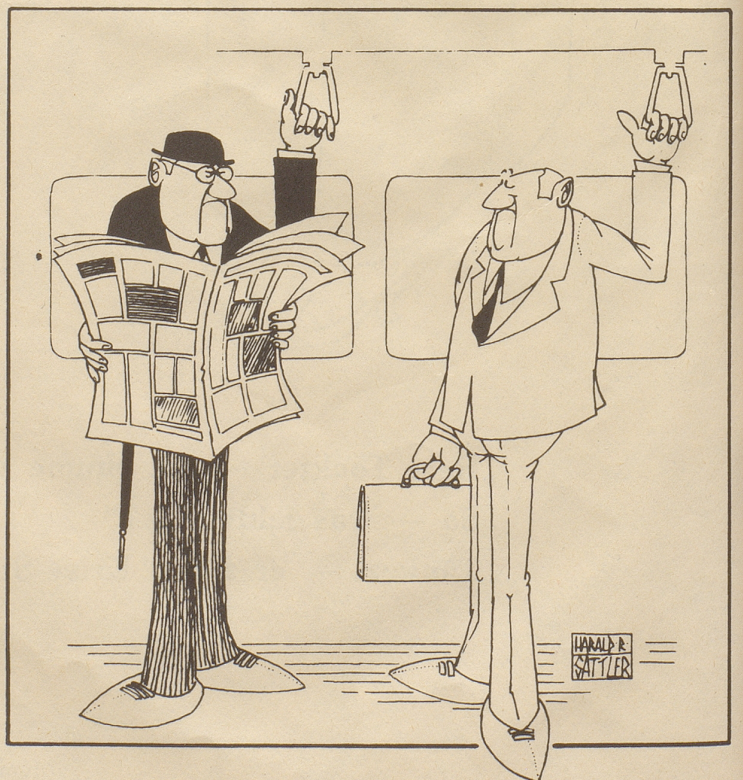
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; auch nicht von Butter und Honig, die er gerne draufschmiert. Er lebt, solange er überhaupt lebt, weitgehend von Illusionen. Ob's Individual- oder Kollektiv-Illusionen sind, ist wenig wichtig. – Eine solche Kollektiv-Illusion ist der Gedanke, den die PTT alle paar Jahre wieder heftig propagiert: Wenn es keine Stellen gäbe, die ihre Korrespondenz portofrei in der Welt herumschicken dürfen, gäbe es kein so hohes Defizit, das «wir

ändern» berappen müssen. Also: Hebt die Portofreiheit auf, bringt die postalischen Schmarotzer um! Soweit die Propagandisten der PTT und deren Nachbeter. Wenn man aber bis zu Ende denkt, erkennt man, daß es für «uns andere» ein bitteres Ende ist. Das PTT-Defizit mag zwar etwas kleiner werden, wenn die Portofreiheit fällt, aber «wir ändern» zahlen genau gleich: Weder das Steueramt, noch das Gaswerk, noch der Regierungsrat, noch der Schulrat, noch die Waisenkommission, noch... noch irgend ein Amt wird bereit sein, das zu entrichtende Porto aus dem Sack seines Vorstehers und seiner Beamten zu bezahlen. Die PTT bekommt zwar den Portobetrag, aber sie bekommt ihn trotz allem aus dem Sack von «uns ändern», man reißt ihn uns via Bundes-, Staats- und Gemeinde-Budget aus. Profitieren wir etwas, wenn man uns in die linke, die PTT-Hosentasche Einnahmen steckt, die man uns aus der rech-



Wie stolz sind wir auf unser Cliché von den verschiedenen Sprachen, Typen und Konfessionen, die friedlich im gleichen Chalet wohnen, immer wieder darauf wartend, daß diese «einmalige» Harmonie von irgend einem großen Staatsmann den Vereinten oder entzweiten Nationen als Leitstern vorgehalten werde. Als ob die beschämende Jura-Frage zu aller Zufriedenheit gelöst wäre; als ob nicht die Ober- gegen die Unterwalliser, die Oberbaselbieter gegen die Wiedervereinigungsfreunde ihre Ressentiments mit sich führten; als ob es keine konfessionellen Gegensätze mehr gäbe.

Rudolf Stichelberger



ten, der Steuer-Hosentasche geklaut hat? «On ne vit que de ses illusions!»

\*

Das Briefmarkensammeln begeistert immer mehr Leute, alt und jung, groß und klein, Männlein und Weiblein. Darüber freut sich – wer würde das nicht verstehen? – vor allem die Schweizerische Postverwaltung. Sie profitiert ja davon: Jede Marke, die in einem Album ruht, ohne daß die Post eine Spedition dafür hätte ausführen müssen, bedeutet einen Gewinn von quasi 100%. So etwas hat man gern. Verständlich, daß die PTT für das Briefmarkensammeln Propaganda macht. Wäre ich die Post, ich tät's auch.

Man muß sich nur wundern, daß die Nationalbank noch nicht darauf gekommen ist, sich nach gleichem Prinzip dick zu füttern: Man könnte doch von neuen Banknoten gelegentlich ein bescheidenes Fehldrücklein machen; es sollte doch möglich sein, etwa auf einer Blume des Zehnernoteins einen Staubbeutel weniger anzubringen als auf den andern, ein Schräublein an Gottfried Kellers Brille je nachdem mit oder ohne Schraubenschlitz zu reproduzieren, ein Härchen am zwanzigfränkigen General zu vergessen ... und was dergleichen neckische Spielchen mehr wären. Wetten, daß solche Fehldrucke als Raritäten aus dem Verkehr verschwinden? In den Alben von Liebhabern würden sie nicht durch raschen Umlauf die kaum gedämpfte Konjunktur neu in Hitze bringen. – Was der PTT recht ist, sollte der Nationalbank billig sein.

Stürmigung

## Nicht warten, bis es zu spät ist!

Kürzlich wurde ein Automobilist verurteilt, weil er im Rausch ein Auto gelenkt und durch seine irrsinnige Fahrt Passanten schwer gefährdet hatte. Rein zufällig war zwar nichts passiert.

Das Gerichtsverfahren brachte an

den Tag, daß der Autofahrer *notorischer Trinker* ist. An seinem Wohnort hat das jedermann gewußt, übrigens auch die Behörden, denn schon drei Jahre zuvor war der Mann das letztmal für Trunkenheit am Steuer verurteilt worden, unbedingt sogar.

Alkoholsüchtigkeit ist eine Krankheit. Der von ihr Heimgesuchte hat als Kranker ein Anrecht auf unser Mitleid. Das Mitleid aber gebührt nicht minder auch jenen, die – früher oder später – das Opfer eines derart kranken Automobilisten werden.

Und so darf man sich denn doch wohl fragen, ob es nicht endlich an der Zeit wäre, notorischen Trinkern, Alkoholsüchtigen (von denen die Behörden wissen, daß sie das sind), den Fahrausweis zu entziehen, *ehe* sie sich im Verkehr strafbar machen. Nicht nur zum Schutze der Öffentlichkeit, sondern auch als Schutz der Süchtigen vor Strafe, zu der es sonst zwangsläufig einmal kommen muß.

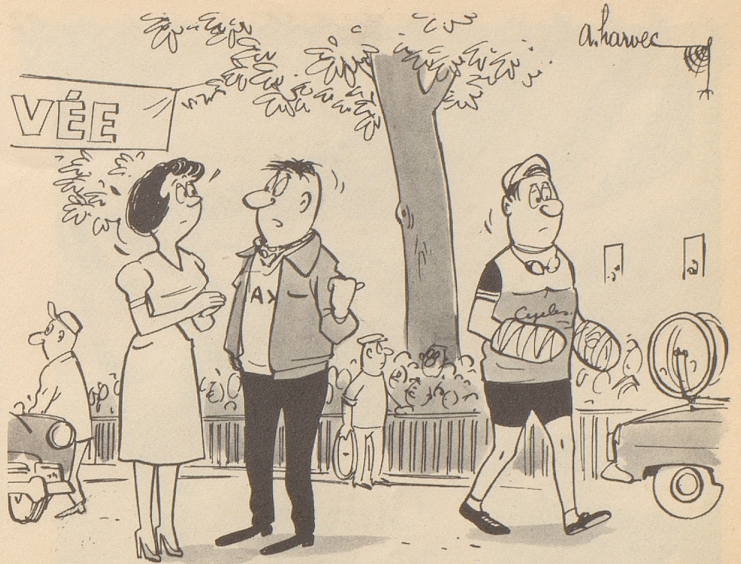
Einen solchen prophylaktischen Ausweisentzug sieht das Gesetz m. W. nicht vor. Das will aber nicht heißen, daß es nicht wünschbar wäre.

Skorpion

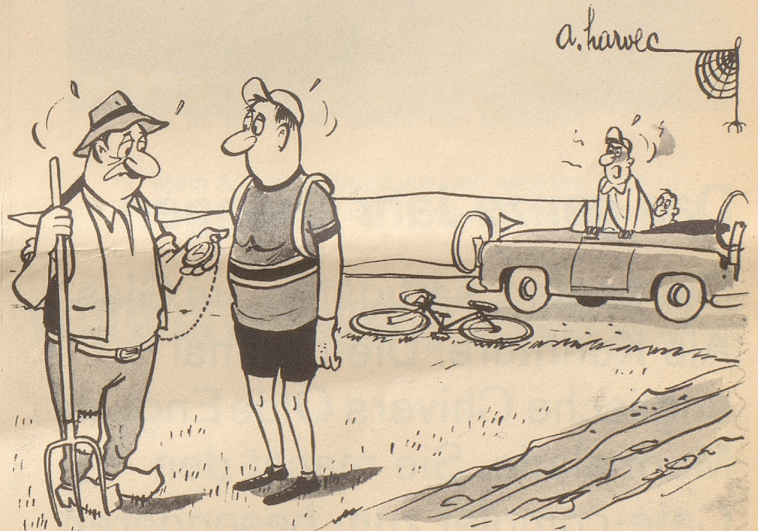


München ist Olympiastadt geworden. Ob das in den Herzen der Sittener, die mit gleicher Ehre geliebängelt hatten, wohl eine alte Wunde aufreißt? Vielleicht, angesichts der Riesensumme, die München auszugeben haben wird (und zwar auf Kosten von Bund und Land, da seine Stadtfinanzen ja keineswegs rosig aussehen). Da könnte man billig zu einem Riesenstadion kommen, zu Schwimmhallen, zu Sportanlagen, zu ... zu ... – und nicht nur zu einem «Stade Olympique» wie seinerzeit die Kandidatenstadt Lausanne. – Das wär's! wird mancher Lokalpatriot ausrufen. Was der Patriot (und Steuerzahler) der Nachbar-Metropole ausruft, tönt anders.

left Back



«Es war ja nett von Ihnen, dem Sieger Rosen zu überreichen – aber nehmen Sie in Zukunft lieber Nelken!»



«Wenn Du an jeder Straßenecke nach der Zeit fragst, gewinnst Du das Rennen sicher nicht!»

